

Doppelt beheimatet

Geistlicher Impuls zur biblischen Urgeschichte (Buch Genesis)

Bibelleseplan: Gen 2,4-7

Der Mensch

4 Dies ist die Entstehungsgeschichte des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden. An dem Tag, als Gott, der HERR, Erde und Himmel machte 5 – noch war all das Gesträuch des Feldes nicht auf der Erde, und noch war all das Kraut des Feldes nicht gesprosst, denn Gott, der HERR, hatte es noch nicht auf die Erde regnen lassen, und noch gab es keinen Menschen, den Erdboden zu bebauen; 6 ein Dunst aber stieg von der Erde auf und bewässerte die ganze Oberfläche des Erdbodens –, 7 da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele.

Text: Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Bild: Da die Furtmeyr-Bibel keine Illustration von Gen 2,4-7 bereitstellt, begleitet uns ein Miniaturbild aus dem Codex Palatinus germanicus 16. Es hält sich zwar nicht ganz an den Wortlaut des Bibeltextes, zeigt jedoch anschaulich die Verbindung zwischen Adam und Erde. © digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg16



Der doppelte Text

Kaum ein Satz des Genesisbuches wird unter jüdischen Bibelauslegern so heftig diskutiert, wie der Beginn der Paradieserzählung, um die es uns in den nächsten Wochen gehen soll. Denn nun hören wir ein zweites Mal, dass „Gott, der HERR, Erde und Himmel machte“ (Gen 2,4). Die Gelehrten fragen sich, was diese Dopplung zu bedeuten hat. Und wir wollen ihre Überlegungen in unsere geistliche Betrachtung des Bibeltextes einfließen lassen.

Sowohl als auch

Die meisten Fachexegeten begründen das Nebeneinander der beiden Schöpfungserzählungen damit, dass sie aus unterschiedlichen Zeiten und von ungleichen Autoren stammen. Sie verweisen auf die Ehrfurcht vor der Überlieferung, so dass beide Textvarianten trotz ihrer Verschiedenheit erhalten blieben.

Andere betonen mehr die im altorientalischen Denken verankerte Vorliebe, etwas aus mehreren Blickwinkeln zu untersuchen und zu beschreiben. Die unterschiedlichen Perspektiven ergänzen einander und geben erst in der Verbindung des Sowohl-als-auch ein Ganzes. So auch bei den beiden Schöpfungserzählungen.

Beim Siebentagewerk wird der Mensch geadelt, indem er nicht nur als letztes, quasi als Krone der Schöpfung, geschaffen wird, sondern auch nach dem Bild Gottes. In der Paradieserzählung klingt das ganz anders. Hier wird der Mensch vor allen anderen Lebewesen gebildet und zwar „aus Staub vom Erdboden“ (Gen 2,7), dem Inbegriff von Geringwertigem. Ebenso unterscheiden sich die beiden Fassungen bei der Entstehung der Frau: In der ersten entsteht sie zeitgleich mit dem Mann, in der zweiten dem Mann nachgeordnet. Und schließlich endet die erste Schöpfungserzählung mit Gottes Zufriedenheit

über sein Werk; die zweite aber mit seiner Verärgerung über den Ungehorsam der ersten beiden Menschen. Das lässt die Fachleute schlussfolgern: Die erste Schöpfungserzählung thematisiert den idealisierten Zustand der Schöpfung, die zweite den tatsächlichen.

Diesem Sowohl-als-auch-Prinzip sollten wir auch auf unserem geistlichen Weg Aufmerksamkeit schenken. Wir könnten zum Beispiel einmal ganz gezielt Gegensätzlichkeiten und widerstreitende Kräfte in uns aufspüren. Oder wir schauen auf eine sehr dominierende Seite von uns, der es noch an einem ausgleichenden Gegenpol fehlt. Schließlich könnten wir auch einmal genauer hinschauen, wo es uns gelingt, ganz nach unseren Idealen zu leben und wo wir unter Umständen noch weit davon entfernt sind. Schließlich gilt es, nicht gegen all diese Spannungen anzukämpfen, sondern wie bei den beiden Schöpfungserzählungen das Nebeneinander auszuhalten.

Gesamtzusammenhang

Schauen wir noch auf einen weiteren interessanten Hinweis der Bibelkommentatoren. Der bezieht sich auf die Einleitung der Paradieserzählung mit der hebräischen Formel „ele toledot“ – hier übersetzt mit: „Dies ist die Entstehungsgeschichte“ (Gen 2,4a). Wir finden diese Formulierung noch weitere zehn Mal im Buch Genesis und jedes Mal markiert sie einen neuen Abschnitt – oft nach dem Tod einer großen biblischen Gestalt und dem Fortgang der Geschichte durch die entsprechenden Nachkommen. Man könnte sinngemäß sagen: Jede Toledot-Formel bildet ein Scharnier für eine Tür, die ein Kapitel in der Geschichte Israels abschließt und zugleich ein neues eröffnet. „Toledot“ wird dann in der Regel mit „Geschlechternachfolge“ übersetzt, was dem Hebräischen auch mehr entspricht als „Entstehungsgeschichte“. Denn „toledot“ wird aus der Wurzel „jälad“ gebildet, was „zeugen, gebären“ bedeutet.

Wenn wir diese Beobachtung auf unseren Bibelabschnitt übertragen, dürften wir also in der Paradieserzählung weniger einen zweiten parallelen Schöpfungsbericht sehen, sondern mehr die Fortsetzung dessen, was aus der Welt geworden ist, die Gott in sieben Tagen erschaffen hat.

Wir ahnen an dieser Stelle, dass alttestamentliche Texte nicht nur von großen Erzählbögen, sondern auch von komplexen inneren Zusammenhängen geprägt sind. Deswegen ist es sehr zu empfehlen, neben der langsamen Satz-für-Satz-Betrachtung unserer kleinen Bibelabschnitte auch einmal mehrere zusammengehörige Kapitel zu lesen – ähnlich wie im jüdischen Gottesdienst, wo zum Beispiel allein schon der erste Wochenabschnitt nahezu sechs Kapitel umfasst (von Gottes Erschaffen des Himmels und der Erde bis es ihn reute, den Menschen gemacht zu haben und nur noch Noah Gnade in seinen Augen fand).

Das doppelte Wunder

Doch bleiben wir zunächst noch bei der Paradieserzählung und lenken wir den Blick auf einen weiteren Spannungsbogen. Im siebten Vers heißt es: „Da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele“ (Gen 2,7). Hier treffen gleich zwei Wunder aufeinander. Denn wie ist es möglich, aus Staub etwas zu bilden, da dieser doch von Natur aus völlig unformbar ist. Und wie kann aus dieser toten Materie auch noch ein lebendiges Wesen werden?

Auch wenn die Wissenschaft inzwischen vieles über die biologischen Zusammenhänge des menschlichen Organismus herausgefunden hat, es bleibt immer noch ein Rätsel, wie aus kosmischem Staub Leben hervorgehen konnte.

Wenn die Bibelaufsteller den Staub der Erde und den Odem Gottes als die beiden entscheidenden Lebensbausteine des Menschen beschreiben, so wollen sie vor allem seine doppelte Zugehörigkeit hervorheben. Zur Erde hat der Mensch eine besondere Beziehung, weil sie – so der jüdische Bibelexeget Benno Jacob – „seine Wiege, seine Heimat und sein Grab“ ist. Mit dem Himmel ist er durch Gottes Lebensatem verbunden. So wird der Mensch ein doppelt beheimatetes Wesen: mit Erde und Himmel verbunden.

Uns ist aufgetragen, dieses Wunder, das wir sind, immer wieder neu zu erkennen und zu bestaunen. Beginnen wir damit, das Selbstverständliche nicht mehr für selbstverständlich zu halten. Nehmen wir wie bei dem untenstehenden Gedicht eine andere Perspektive ein und betrachten wir uns mit den Augen Gottes. Ist auf diese Weise nicht gerade im Gewöhnlichen das Ungewöhnliche zu entdecken? Und ist nicht vor allem im Unscheinbaren wahre Lebenskraft zu finden?



Lebenshauch

ICH wiege dich
im Strom MEINES Lebenshauches.
Ruhe dich aus im Tal MEINER Wogen.
So kann ICH dich mit MEINER nächsten
Welle erheben
aus deinen Niederungen.
Du wirst erkennen,
dass MEINE Heilige Geistkraft dich durchflutet
und dir in diesem Auf und Ab eine neue
Richtung weist.
So wirst du erleben,
dass du in jedem Augenblick
im Hauche MEINES Atems liebevoll geborgen bist,
du, MEIN Ebenbild.

Text: Franz-Xaver Jans-Scheidegger, Worte – geboren aus Schweigen,
Wegweiser in die Kontemplation, © Kösel-Verlag 2002

Bild: Susan Herrmann-Csomor, ebd.